

Claudia R Picht, Blauer Engel, 2010

Draht, geschredderte D-Mark-Banknoten in Pappmaché-Technik, 163 × 140 × 35 cm

Die Materialisierung des Engels

Der annähernd lebensgroße Engel der Künstlerin war lange auf Reisen. Nun ist er angekommen und hat in der Pfarrkirche St. Engelbert im Kölner Norden im Stadtteil Riehl ein Zuhause gefunden. In der berühmten, von Dominikus Böhm als damals zukunftsweisendem Bauwerk errichteten Kirche war er schon einmal 2013 im Rahmen einer Ausstellung zu Besuch. Einträge im Gästebuch hatten gewünscht, dass der Engel hier seinen Platz bekomme, zum Beispiel: „Der Engel lebt, er gehört wohl jetzt schon zur Kirche“ oder „Der Engel ist gebürtiger Riehler. Wat soll er denn woanders?“

Claudia R Picht ist eine langsam sich vorantastende Künstlerin, die – einer Idee in langem Denkprozess folgend – ihre Vorstellungen mehr und mehr konkretisiert. Eine aufwendige Sammlung von Elementen ermöglicht schließlich die Suche nach den einzelnen Bestandteilen, aus denen das Werk entstehen kann. In dieser Vorgehensweise entwickelten sich auch Idee und Konzeption des blauen Engels, dessen Titel Assoziationen zum Umweltzeichen, aber auch zum gleichnamigen Film mit Marlene Dietrich weckt. Inspiration und Anregungen bezog die Künstlerin aus Kunstgeschichte, Philosophie, Politik, Streifzügen durch Museen und über Friedhöfe. Sie fand ein weiches, ideal formbares Drahtknäuel, bestückt mit Stuckresten im Bauschutt eines Riehler Jugendstilhauses. Darin sah sie ihren Engel. Im Kölner Atelier knibbelte sie allen Ballast ab und bildete daraus das Gerüst der Figur, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen. Körpergröße und Spannweite der Flügel ergaben sich aus der Menge des gefundenen Materials. Eingezogene Drähte geben den Flügeln Halt und Stabilität. Die rechte Hand ist zu den Lippen gelegt, ein Schweigegegestus. Er beinhaltet sowohl die Aufforderung zum Schweigen als auch zur eigenen Stille, zur Einkehr, zum Innehalten und Verweilen. Die linke Hand weist nach unten in die Tiefe. Antlitz und Flügel neigen sich dem Betrachter zu. Die Ruhe der Geste und des Körpers steht im Gegensatz zur Bewegung der Flügel, welche die Figur in der Schweben halten. Einen prägenden Eindruck hinterlassen die Haare, die dem Engel regelrecht zu Berge stehen.

Die Engelshaut entstand aus geschreddertem Papiergeld, Reste menschlichen Tuns, Material, das vormals von Hand zu Hand ging. Für den blauen Engel kamen die hellblauen 100 D-Mark-Scheine und die 10er mit ihrer blauviolettten Färbung ins Spiel. Als in einem ersten Schritt, die gesamte Figur mit Geldschnipseln bedeckt war, fehlte dem himmlischen Wesen das Leichte, Durchscheinende. Also nahm die Künstlerin die Oberfläche wieder ab. Nach einem weiteren Reflexionsprozess entschied sie sich, einen Teil des Drahtgerüsts offen zu lassen und gab dem Engel dadurch seine Leichtigkeit zurück. Gleichzeitig wurde der Entstehungsprozess sichtbar.

Der zeitgenössische Engel lebt, so die Künstlerin, von der Spannung zwischen Spirituellem und Profanem, zwischen Transzendenz und schnödem Mammon. Er bleibt nicht gefangen in der Realität, im Irdischen, sondern kann sich befreien und öffnet den Weg in himmlische Sphären.

Ines Dickmann, September 2019